



Hedging

Zum kommunikativen Verständnis zwischen schreibenden Wissenschaftler*innen und rezipierenden Student*innen

Ramona Hampp (Universität Wien)

Schreibmentoring-Projekt (Betreuung: Michal Dvorecký, Universität Wien)

Abstract:

Heckenausdrücke sind sprachliche Mittel, die Aussagen in wissenschaftlichen Texten meist abschwächen sollen. Im deutschsprachigen Raum sind sie lediglich lückenhaft erforscht. Dabei ist es für eine fundierte wissenschaftliche Lese- und Schreiberziehung wichtig, diese linguistischen Phänomene zu verstehen. Die vorliegende Studie verfolgt daher zwei Ziele: Zum einen will ich klären, inwiefern sich die identifizierten Hecken in wissenschaftlichen Texten zwischen den Gruppen Wissenschaftler*innen und Studierenden unterscheiden und zum anderen, welche Verwendungszwecke beide Gruppen diesen Heckenausdrücken zuschreiben. Dazu befragte ich Wissenschaftler*innen in Interviews, Studierende per Fragebogen. Die Übereinstimmungsrate der identifizierten Hecken zwischen beiden Gruppen liegt bei 41,9 %. Bei der Verwendungszwecke sind sich die Gruppen in einigen Punkten einig (Festlegung umgehen, Spezifizierung, Meinungen markieren und ökonomische Arbeitsweise), in anderen unterscheiden sie sich (Wissenschaftler*innen: wissenschaftsbetriebliche Aspekte; Studierende: „Größermachen“ und Distanzierung vom Ich). Generell kann ich festhalten, dass sich die zukünftige Forschung detaillierter und mit größeren Stichproben mit dem Thema Heckenausdrücke auseinandersetzen muss.

Keywords: hedges, figures of speech, understatement, Heckenausdrücke

Empfohlene Zitierweise:

Hampp, R. (2022): Hedging. Zum kommunikativen Verständnis zwischen schreibenden Wissenschaftler*innen und rezipierenden Student*innen. zisch: zeitschrift für interdisziplinäre schreibforschung, 6, 81-96. DOI: <https://doi.org/10.48646/zisch.220605>



Lizenziert unter der CC BY-ND 4.0 International Lizenz.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz](http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/) zugänglich. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/> oder wenden Sie sich brieflich an Creative Commons, Postfach 1866, Mountain View, California, 94042, USA.

ISSN: 2709-3778

Hedging

Zum kommunikativen Verständnis zwischen schreibenden Wissenschaftler*innen und rezipierenden Student*innen

Ramona Hampp (Universität Wien)

Einleitung

Die traditionelle Auffassung, akademisches Schreiben zeichne sich durch Objektivität, Neutralität und eine unpersönliche Form aus, verliert seit Jahren ihren Gültigkeitsanspruch. Mittlerweile ist weitgehend anerkannt, dass wissenschaftliche Autor*innen ihre eigene Position zu Aussagen – seien es selbst getätigte oder die ihrer Kolleg*innen – (meist) indirekt in ihre Publikationen einschreiben (Bogusława, 2018; Esselborn-Krumbiegel, 2021). Erfolgreiche Autor*innen zeigen durch den gezielten Einsatz linguistischer Mittel, dass sie sich zum einen ihrer Leser*innenschaft und zum anderen den Konsequenzen, die ihr Text mit sich bringen kann, bewusst sind (Hyland, 2005, 173–174). Schreibenden steht dafür eine Reihe sprachlicher Ressourcen zur Verfügung, unter anderem die sogenannten Heckenausdrücke (engl. hedges).

Bei Hecken handelt es sich um kommunikative Strategien, um wissenschaftsbezogene Aussagen abzuschwächen und zu relativieren. Dadurch kann beispielsweise eine eindeutige Festlegung der eigenen Meinung umgangen werden (Esselborn-Krumbiegel, 2021; Hyland, 1995; Lakoff, 1972). Auch wenn es – vor allem für den anglo-amerikanischen Sprachraum – durchaus Hecken-Kategorisierungen gibt (u. a. Brown & Levinson, 1978; Diewald, 2006; Fraser, 1975; Holmes, 1988), herrscht größtenteils Uneinigkeit über Definition, Verwendung und Bedeutung dieser kommunikativen Mittel. Fragen nach diesen Phänomenen lediglich auf Basis der Textanalyse zu beantworten, erwies sich bisher als wenig fruchtbar. Eine Untersuchung dagegen, warum Schreibende Hecken verwenden und wie diese von Rezipierenden aufgefasst werden, scheint vielversprechender zu sein (Lewin, 2005, 164). In diesem Sinne bringen Markkanen and Schröder (1997, 9) das Grundcharakteristikum von Hecken folgendermaßen auf den Punkt: „[a] text does not contain hedges per se but gets them through the author-reader interaction.“ Dieses gegenseitige (An-)Erkennen von Hecken ist nicht selbstverständlich. So unterscheidet sich zwischen wissenschaftlichen Autor*innen, Rezipierenden und Linguist*innen häufig stark, wie viele Hecken in einem Text erkannt und welche Bedeutungen diesen zugeschrieben werden (Lewin, 2005, 172).

Fokus der vorliegenden Arbeit sind eben diese kommunikativen Bedeutungsverzerrungen. Ziel ist es daher, zu untersuchen, inwiefern sich das Verständnis zwischen schreibenden Wissenschaftler*innen und rezipierenden Studierenden in Bezug auf Hecken unterscheidet. Dazu stelle ich zunächst das Konzept des Hedgings näher vor und zeige den aktuellen Forschungsstand auf. Danach lege ich Fragestellung und Methodik dar. Anschließend stelle ich die Ergebnisse der Untersuchung vor und diskutiere diese. Darauf aufbauend ziehe ich abschließend ein Fazit.

Konzept des Hedgings

Form

Der Begriff Hedge wurde erstmals von Lakoff (1972) eingeführt. Für ihn ist eine Hecke ein Ausdruck, „whose job [it] is to make things fuzzier or less fuzzy“ (Lakoff, 1973, 471). Obwohl Lakoff Hedging aus einer rein semantischen Perspektive betrachtet, ebnete er dennoch den Weg dafür, Heckenausdrücke auch in der Pragmatik zu etablieren (Calaresu, Guardiano, & Hölker, 2006; Kaltenböck, Schneider, & Mihatsch, 2010). Im Verlauf der letzten Jahrzehnte wurden mehrere Klassifikationssysteme für Heckenausdrücke vorgeschlagen (u. a. Brown & Levinson, 1978; Diewald, 2006; Fraser, 1975; Holmes, 1988; Hyland, 1998). Das Klassifizieren von Hecken ist allerdings nicht unumstritten. So kritisiert Wachtel (1980, 210), dass die Bedeutung von Heckenausdrücken je nach Einsatz stark variieren kann und schlägt daher eine kontextsensible Vorgehensweise vor. Außerdem scheint es schwierig, sich auf bestimmte sprachliche Mittel festzulegen, die als Heckenausdrücke dienen können, oder, wie Markkanen und Schröder (1997, 6) schreiben: „almost any linguistic item or expression can be interpreted as a hedge.“ Da Hedging unterschiedlich aufgefasst wird, stützt sich die Arbeitsdefinition der vorliegenden Studie auf den kleinsten gemeinsamen Nenner der genannten Konzepte: deren abschwächenden Charakter.

Funktion

Die Literatur beschreibt die Funktion von Heckenausdrücken als vielfältig und teilweise paradox. Hecken sind unter anderem beliebte Stilmittel, um neue Ideen und Argumente mit Vorsicht in den wissenschaftlichen Diskurs einzuführen und regen dadurch den Dialog mit der Leser*innenschaft an (Hyland, 1998, 6). Zudem kann durch deren Einsatz die Akzeptanz für neue Konzepte in der Wissenschaftsgemeinschaft erhöht werden (Breitkopf, 2006, 115–116). Außerdem werden sie genutzt, um persönliche Meinungen und Einschätzungen abzugeben und die eigene Verantwortung gegenüber dem Wahrheitsgehalt einzelner Aussagen zu minimieren. Dies bietet zusätzlichen Schutz vor (möglicher) Kritik (Breitkopf, 2006, 115–116).

Hedges werden zudem verwendet, um Bescheidenheit, Höflichkeit und Umsicht zu demonstrieren. Wie Beeching (2009, 82) anführt, kann die Verwendung von Heckenausdrücken nicht nur zu einer Abschwächung, sondern paradoxerweise sogar zu einer Bestärkung der Aussage führen: Indem eingestanden wird, dass andere, gegensätzliche Meinungen existieren, wird zum einen möglicher Kritik aus dem Weg gegangen (Hedging-Effekt) und zum anderen die persönliche Glaubwürdigkeit sowie Sympathie – und somit das eigene Argument – bestärkt (Boosting-Effekt).

Forschungsstand

Die meisten Untersuchungen zu Heckenausdrücken liegen in Form von Textanalysen vor; ich betrachte das Thema allerdings aus einer pragmatischen Perspektive. Daher gehe ich an dieser Stelle lediglich überblicksartig auf die Studie, auf deren Ergebnisse ich meine Arbeit aufbaue, ein. Lewin (2005, 171–172) befragte Wissenschaftler*innen und Studierende zu Heckenausdrücken in den Texten der Forscher*innen per Fragebogen. Sie fand heraus, dass die identifizierten Hecken zwischen beiden

Gruppen eine niedrige Übereinstimmungsrate zeigten. Rezipierende Studierende identifizierten viel mehr Heckenausdrücke als von den Wissenschaftler*innen ursprünglich beabsichtigt worden war. Da die Ansicht der Wissenschaftler*innen mit der der Studierenden stark auseinanderging, empfiehlt Lewin weitere Untersuchungen in diesem oder einem ähnlichen Format in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen.

Fragestellung

Das Gebiet der Heckenausdrücke ist generell zu wenig erforscht (Bogusława, 2018; Markkanen & Schröder, 1997); dies gilt vor allem für den nicht anglo-amerikanischen Sprachraum. Es ist wichtig, die Verständnisebene von Studierenden in Bezug auf diese linguistischen Phänomene zu untersuchen, da sie einen wichtigen Teil der wissenschaftlichen Schreib- und Leseerziehung darstellen. Daher ergeben sich für die vorliegende Arbeit folgende Forschungsfragen:

FF1: Inwiefern unterscheiden sich die von schreibenden Wissenschaftler*innen in ihren eigenen Texten identifizierten Hecken von denen, die rezipierende Studierende in denselben Texten herauslesen?

FF2: Inwiefern unterscheiden sich die Intentionen, mit welchen Wissenschaftler*innen Hecken in ihre eigenen Texte einbauen, von den Verwendungsgründen, die rezipierende Studierende diesen sprachlichen Mitteln zuschreiben?

Methode

Um die Forschungsfragen adäquat beantworten zu können, wählte ich ein Mixed-Methods-Verfahren, mit Fokus auf eine qualitative Vorgehensweise. Es gab zwei Hauptuntersuchungsgruppen: Wissenschaftler*innen befragte ich in einem Interview, ausgewählte Studierende per Fragebogen.

Ich bat drei Wissenschaftler*innen des Instituts für Germanistik an der Universität Wien zunächst per E-Mail um ein Gespräch und interviewte sie anschließend über Zoom. Die Interviews dauerten jeweils zirka eine halbe Stunde und wurden mit Einverständnis der Befragten aufgezeichnet. Ich legte den Wissenschaftler*innen jeweils einen ihrer eigenen publizierten Artikel vor und bat sie, Hecken in vorher von mir festgelegten Absätzen ihrer Arbeit zu identifizieren und zu erklären, warum sie diese in ihren Text eingebaut hatten. Ich zog das Interview einem Fragebogen vor, zum einen da die Wissenschaftler*innen dadurch mehr Raum hatten, ihre Intentionen zu erläutern und ich zum anderen die Chance hatte, etwaige offen gebliebene Fragen zu klären.

Da die Befragung der Studierenden nicht in gleicher Form in die Tiefe gehen musste, wählte ich hier den Fragebogen als Erhebungsinstrument. Ich legte drei ausgewählten Studierenden der Germanistik (Universität Wien) dieselben Texte, die ich mit den Wissenschaftler*innen besprochen hatte, vor – wiederum mit der Bitte, Hecken zu identifizieren und zu begründen, warum die Wissenschaftler*innen diese verwenden. Ich befragte einen Studienanfänger, eine Studierende, die am Ende ihres Bachelorstudiums steht, und eine Masterstudentin. Durch die Befragung von Studierenden auf verschiedenen akademischen Niveaus sollte ein Querschnitt erreicht werden.

Da die Verwendung von Hecken ausdrücken zwischen Forschungsdisziplinen stark variieren kann (Salager-Meyer, 2011, 37), beschränkte ich mich bei der Befragung auf Wissenschaftler*innen und Studierende des Germanistikinstituts. Alle Wissenschaftler*innen publizieren hauptsächlich auf Deutsch; alle befragten Studierenden gaben an, dass Deutsch ihre Erstsprache sei.

Ich wertete das Material in mehreren Schritten aus: Ich ordnete die von den Wissenschaftler*innen und Studierenden gefundenen Hecken in linguistische Kategorien ein. Um die Verwendungszintention bzw. die Bedeutungszuschreibung der Hecken zu katalogisieren, führte ich anschließend sowohl für die transkribierten Interviews als auch die Fragebögen die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) mit den Techniken Zusammenfassung und induktive Kategorienbildung durch. Direkte Zitate aus den Interviews und den Fragebögen anonymisierte ich für die Verwendung in dieser Arbeit.

Ergebnisse

Unterschiede/Gemeinsamkeiten bei den identifizierten Hecken

Zunächst gehe ich auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den von schreibenden Wissenschaftler*innen in ihren eigenen Texten identifizierten Hecken und denjenigen, die die Studierenden in denselben Texten herausgelesen haben, ein.

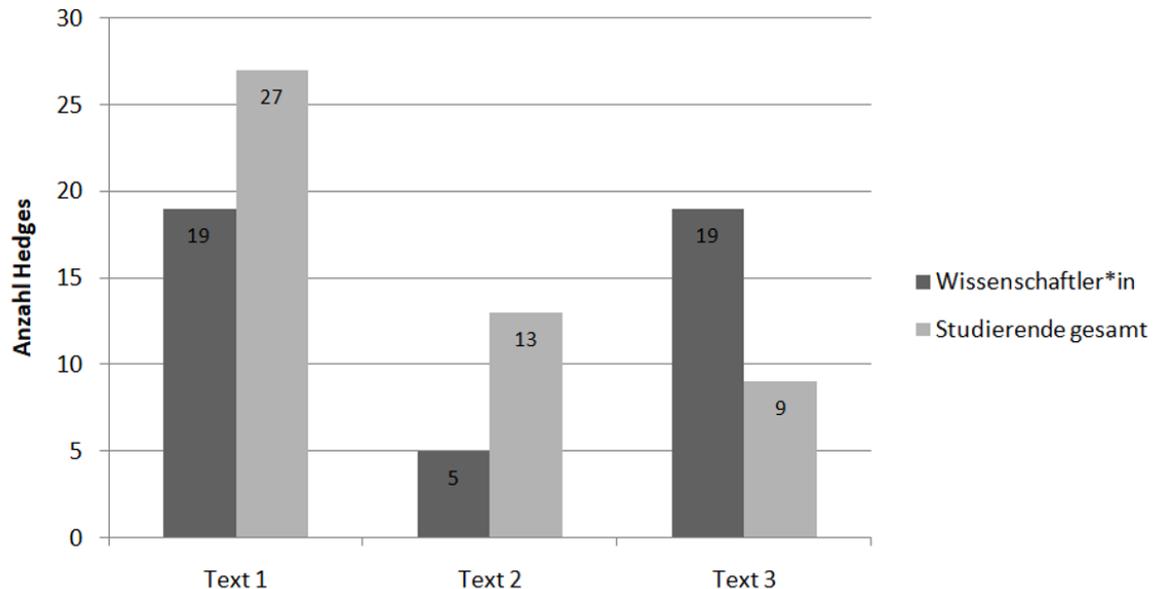


Abbildung 1: Anzahl der Hecken ausdrücke nach Texten geordnet

Unterschiede/Gemeinsamkeiten in der Anzahl

Die Anzahl der identifizierten Hecken ausdrücke variiert zwischen der Gruppe der Studierenden und den Wissenschaftler*innen bei jedem der drei Texte stark, wie aus Abbildung 1 hervorgeht.

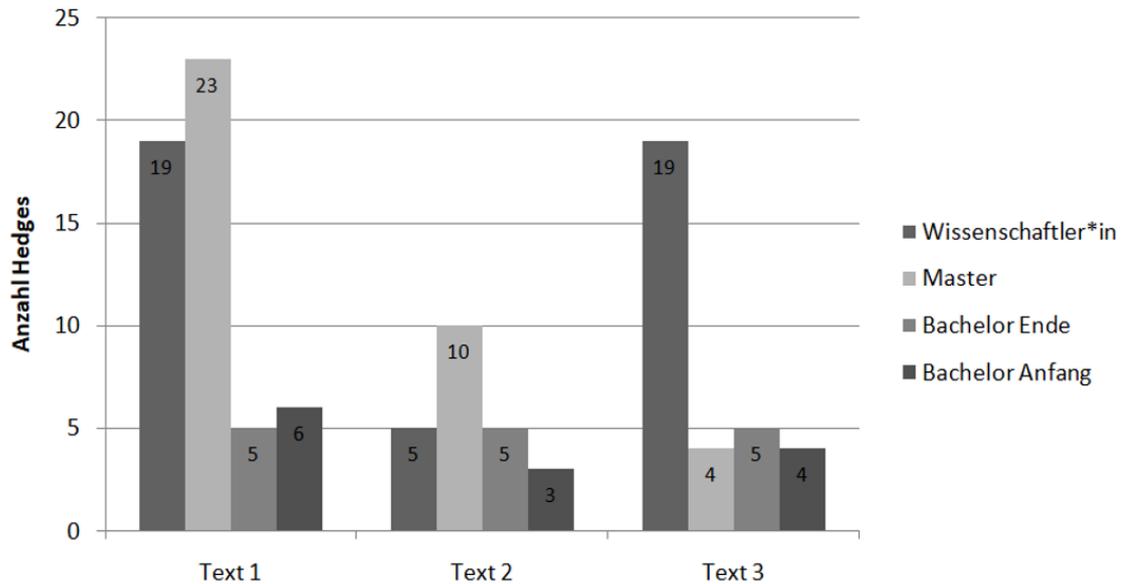


Abbildung 2: Anzahl der Heckenausdrücke nach Texten und Studierenden geordnet

Die Bachelorstudierenden identifizierten in den drei Texten konstant drei bis sechs Heckenausdrücke, die Masterstudentin vier bis 23 Hecken.

Die größte Diskrepanz zwischen den Studierenden zeigt sich bei Text 1. Die Masterstudentin identifizierte bis zu vier Mal mehr Hecken als die Bachelorstudierenden und ist damit allein verantwortlich dafür, dass die gesamte Gruppe der Studierenden mehr Heckenausdrücke fand als der Wissenschaftler.

Unterschiede/Gemeinsamkeiten in der Art

Die Wissenschaftler*innen und die Studierenden identifizierten insgesamt zwölf verschiedene Heckenarten, welche in Abbildung 3 in ihrer Häufigkeit dargestellt sind.

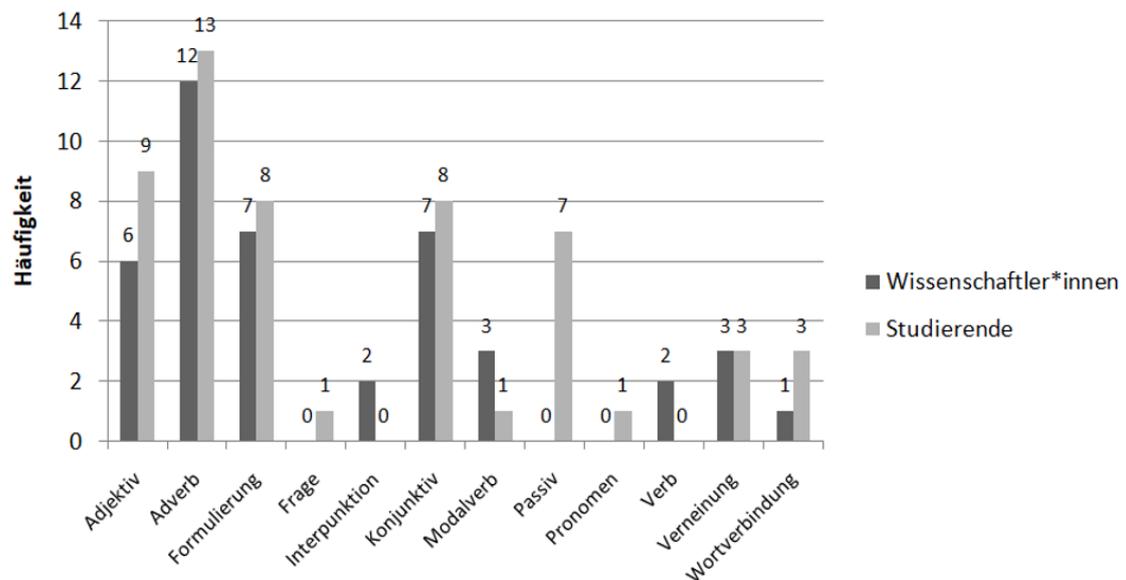


Abbildung 3: Häufigkeit der linguistischen Kategorien

Das häufigste abschwächende Mittel, das genannt wurde, sind Adverbien. Im Mittelfeld liegen bei beiden befragten Gruppen Adjektive, der Konjunktiv und textspezifische Formulierungen wie „machen beinahe den Eindruck“ oder „wenn nicht gar gleich“. Diese Formulierungen wurden von den Befragten explizit als Gesamtkonstrukt genannt. Auffallend ist, dass in dieser Kategorie häufig Formulierungen mit „zumindest“ auftauchen, so etwa: „zumindest auch“, „zumindest manchmal“, oder „zumindest denkbar“. Aus diesen Beispielen wird deutlich, dass Gradpartikel einen großen Teil von mehreren Kategorien ausmachen, wie beispielsweise „insbesondere“ (Zuordnung Adverb) oder „beinahe“ (Zuordnung Formulierung). In all den bisher angeführten Kategorien liegt die genannte Heckenanzahl zwischen Wissenschaftler*innen und Studierenden eng zusammen.

Studierende stuften außerdem Passivkonstruktionen besonders häufig als abschwächend ein. Hier herrscht die größte Diskrepanz zu der Gruppe der Wissenschaftler*innen: Niemand der drei befragten Forscher*innen empfand die eigens eingesetzten Passivformulierungen als abschwächend.

Die Befragten bezeichneten Konjunktionen, gängige Wortverbindungen wie etwa „unter anderem“, Verneinungen, Verben, Pronomen und Fragen selten als abschwächend. Lediglich eine Person ordnete Interpunktion – in diesem Falle einfache Anführungszeichen und Klammern – der Kategorie der Hecken zu; dennoch erwähne ich sie an dieser Stelle, da die Interpunktion vom klassischen Heckenverständnis in der Literatur abweicht.

Übereinstimmungsraten bei den einzelnen Hecken

Um genaue Aussagen über das Verständnis von Heckenausdrücken treffen zu können, muss betrachtet werden, wie hoch die Übereinstimmungsraten zwischen den Befragten bei jeder einzelnen identifizierten Hecke sind. Dazu habe ich verschiedene Referenzpunkte herangezogen: Betrachtet man alle genannten Heckenausdrücke (n=75), fand sich lediglich bei einem Viertel eine Übereinstimmung von zumindest zwei Personen. Ein nahezu identisches Bild zeigt sich innerhalb der Gruppe der Studierenden (n=49). Werden die von den Wissenschaftler*innen in ihren eigenen Texten identifizierten Heckenausdrücke als Referenzpunkt gewählt (n=43), verbessert sich die Übereinstimmungsrate – wobei eine Nichtübereinstimmung immer noch überwiegt: In 41,9 % der gefundenen Hecken stimmte zumindest eine studierende Person mit den Forscher*innen überein. Da dieser Vergleichswert für die vorliegende Arbeit besonders relevant ist, zeige ich ihn für die einzelnen Texte separat in Abbildung 4 an.

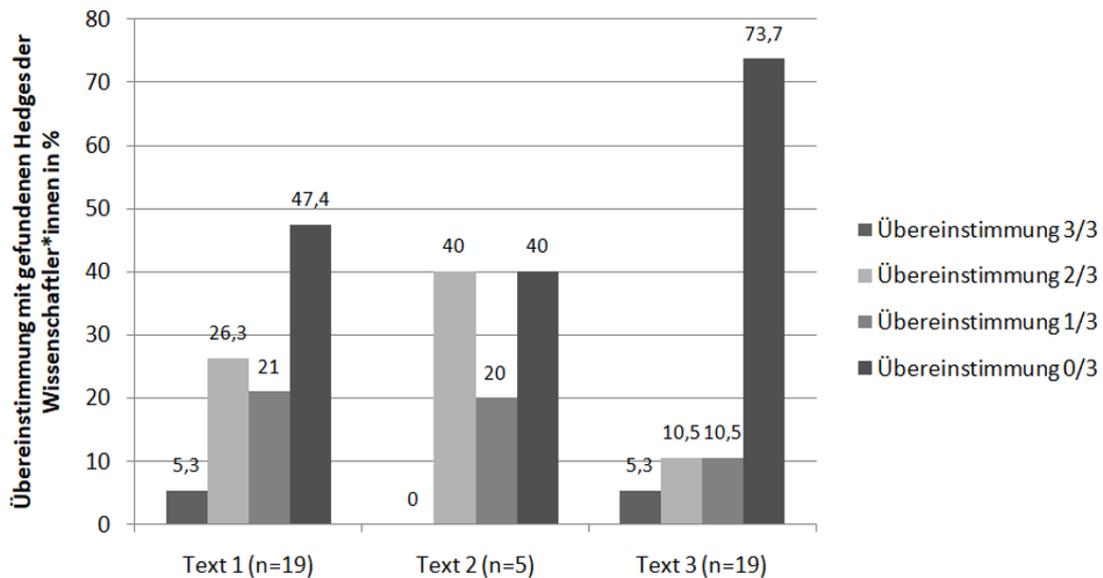


Abbildung 4: Übereinstimmungsraten zwischen Studierenden und Wissenschaftler*innen

Lediglich in zwei Fällen (4,7 %) identifizierten alle Befragten dieselbe Hecke („nicht ganz“ und „veranlassen zur Annahme“). Über alle Texte gesehen, stimmten in 20,9 % zwei Studierende mit der Meinung der Wissenschaftler*innen überein, in 16,3 % lediglich eine Person. Besonders fällt auf, dass in Text 3 bei 73,7 % der identifizierten Heckenausdrücke Wissenschaftler*in und Studierende nicht übereinstimmten. Bei Text 1 und 2 überwiegt die Übereinstimmung gegenüber der Nicht-Übereinstimmung leicht.

Unterschiede/Gemeinsamkeiten bei den Verwendungsgründen

In diesem Kapitel stelle ich die Ergebnisse zu der Frage, inwieweit sich die Intentionen, mit welchen schreibende Wissenschaftler*innen Hecken in ihren eigenen Texten einbauen, von den Verwendungsgründen, die die befragten Studierenden dem Einsatz dieser sprachlichen Mittel zuschreiben, unterscheiden, dar. Dazu betrachte ich die Intentionen der Wissenschaftler*innen und die von den Studierenden zugeschriebenen Intentionen zunächst separat und stelle sie anschließend in der Diskussion vergleichend gegenüber.

Intention der Wissenschaftler*innen

Die Wissenschaftler*innen verwenden Hecken in ihren Texten aus fünf Gründen: (1) Festlegungen umgehen, (2) Spezifizierung, (3) Meinungen markieren, (4) ökonomische Arbeitsweise und (5) wissenschaftsbetriebliche Aspekte. Im Folgenden gehe ich detailliert auf die einzelnen Kategorien ein.

(1) Festlegungen umgehen

Besonders häufig gaben Wissenschaftler*innen an, dass sie Festlegungen in ihren Texten umgehen wollen – und dies auf verschiedenen Ebenen. So seien beispielsweise inhaltliche Festlegungen in vielen Fällen nicht möglich oder die eigenen Studienergebnisse ließen viel Interpretationsspielraum zu.

Zudem gaben sie an, dass der Einsatz von abschwächenden sprachlichen Mitteln in vielen Fällen die wissenschaftlich korrekte Vorgehensweise darstelle. In diese Kategorie fällt außerdem, dass Wissenschaftler*innen sich durch Heckenausdrücke zum einen vor Kritik schützen, zum anderen aber auch (implizit) Kritik an bereits etablierten Konzepten, Begriffen oder Forscher*innenmeinungen üben wollen. So gab eine der befragten Personen an, die Hecke „sogenannt“ einzusetzen, um sich implizit vom etablierten Begriff zu distanzieren:

[...] ‚sogenannte‘ ist hier abschwächend gemeint in dem weiteren Sinne, dass ‚XY‘ sicher kein guter Begriff ist, [...] aber dass das hier ein Behelfskonzept ist, vielleicht erstmal. [...] Also dass ich das vielleicht selber gar nicht so nennen würde, aber es wird in der Literatur dann so genannt. [...] Also ich distanziere mich sozusagen so ein bisschen von dem Begriff damit. (B1, #17:56#)

(2) Spezifizierung

Im Gegensatz zu Kategorie 1, bei der Hecken eingesetzt werden, um eindeutige Festlegungen zu umgehen, wurde deren Verwendung sehr häufig damit begründet, dass die Befragten die eigene Arbeit spezifizieren und verorten wollen – wiederum auf verschiedenen Ebenen. So könne beispielsweise das methodische Vorgehen, die verwendeten Arbeitsdefinitionen oder bestimmte Interpretationsansätze durch Adverbien wie „hier“ klargestellt werden. Außerdem könne die (Allgemein-)Gültigkeit der eigenen Studienergebnisse, die Studienleistung oder die Studienansprüche genau bestimmt werden. Zusätzlich ließen sich Studienlimitationen aufzeigen.

(3) Meinungen markieren

Die Befragten setzen Heckenausdrücke ein, um eine genaue Unterscheidung zwischen Tatsachen und Meinungen oder Vermutungen treffen zu können. Persönliche Eindrücke und Vorschläge für neue Konzepte werden mit Ausdrücken wie „scheinen“, „möglicherweise“ oder „machen den Eindruck“ vorsichtig formuliert. Die Wissenschaftler*innen ordneten dieser Kategorie außerdem sehr häufig den Konjunktiv zu.

(4) Ökonomische Arbeitsweise

Hecken werden außerdem verwendet, um ökonomisch zu arbeiten. Eine Wissenschaftlerin erklärte die Verwendung der Worte „gelegentlich“, „manchmal“ und „nicht selten“ damit, dass nicht jedes Mal alle relevanten Aspekte aufgezählt werden müssten – was viel Platz einnehme und nicht „immer ganz so elegant“ (B3, #03:22#) sei. Stattdessen kürze man mit Hilfe von Hecken ab.

(5) Wissenschaftsbetriebliche Aspekte

Die Wissenschaftler*innen erklärten die Verwendung von Hecken außerdem mit wissenschaftsbetrieblichen Aspekten. So seien abschwächende Elemente zum Teil Usus im Diskurs oder man wolle der Forschungstradition Respekt zollen. Dies gelte, laut einer befragten Wissenschaftlerin, vor allem für Forscher*innen, die noch nicht lange im Forschungsbetrieb tätig sind. Diese Personen müssten ihre hierarchische Stellung auch in den Formulierungen ihrer Texte mitbeachten:

Das ist dem Respekt vor der Forschungstradition geschuldet. XY und XX sind natürlich ganz große Begriffe, die schlaue Menschen etabliert haben. Und wenn man jetzt daherkommt und sagt, na ja, eigentlich genügt das nicht, dann macht man auch das nicht im Brustton der Überzeugung, sondern möchte sich höflich verhalten und deswegen ‚kaum genügt‘. [...] Einfach aus Respekt anderen Forscherinnen und Forschern gegenüber und da geht es natürlich auch um Hierarchien. (B3, #03:22#)

Zugeschriebene Intentionen durch die Studierenden

Die Studierenden schrieben den Wissenschaftler*innen insgesamt sechs Gründe zu, warum sie Hecken in den analysierten Texten verwendeten: (1) Festlegungen umgehen, (2) Spezifizierung, (3) Meinungen markieren, (4) ökonomische Arbeitsweise, (5) „Größermachen“ und (6) Distanzierung vom Ich. Im Folgenden gehe ich detailliert auf die einzelnen Kategorien ein.

(1) Festlegungen umgehen

Die Studierenden gaben an, dass Wissenschaftler*innen Hecken in ihren Texten verwenden, um Festlegungen zu umgehen. Dabei spezifizierten sie dies unter anderem damit, dass keine eindeutigen inhaltlichen Festlegungen möglich seien oder die Ergebnisse der Studie zu viel Interpretationsspielraum ließen. Die Wortwahl der Studierenden, mit der sie ihre Antworten verfassten, fällt auf: Häufig wählten sie Formulierungen, die den Wissenschaftler*innen einen Mangel an Selbstsicherheit zuschreiben oder aus dem Wortfeld „Mut“ stammen:

Autor*in **wagt es nicht**, auf Signifikanz hinzuweisen. (Master, Frage 2; Hervorhebung durch RH)

[A]utor*in **traut sich nicht**, eine endgültige aussage (sic!) dazu zu treffen. (Master, Frage 24; Hervorhebung durch RH)

(2) Spezifizierung

Studierende erklären die Verwendung von Hecken außerdem durch Spezifizierung bzw. Verortung der eigenen Arbeit, der gewählten Methode, bestimmter Studienlimitationen oder der Studienleistung. Es fällt auf, dass Studierende die Verwendung von Hecken in dieser Kategorie unter anderem damit begründen, dass mögliche Erwartungen auf Seiten der Leser*innen gelenkt werden sollen:

Was die Studie leisten soll, wird konkretisiert, gleichzeitig aber abgegrenzt von möglichen weiteren erwartungen (sic!). (Master, Frage 5)

[E]rwartungen dazu, wie sehr hier geforscht wird, werden gedrückt. (Master, Frage 5)

(3) Meinungen markieren

Laut Studierenden verwenden Wissenschaftler*innen Hecken außerdem, um Meinungen und Vermutungen zu kennzeichnen und diese so von Tatsachen abzugrenzen. Als Beispiele für diese Heckenfunktion führten die Studierenden häufig Konjunktivformulierungen an.

(4) Ökonomische Arbeitsweise

In ein paar Fällen interpretierten die Studierenden, dass die Schreibenden möglichst ökonomisch arbeiten wollten. Dabei wurden Begriffe wie „in erster Linie“, „mehrheitlich“, „unter anderem“ oder „vor allem“ in den Texten der Wissenschaftler*innen identifiziert.

(5) „Größermachen“

Als weiterer Hedginggrund wurde – im Gegensatz zur Spezifizierung, die in einigen Fällen als „Kleinermachen“ von den Studierenden verstanden wurde, – das „Größermachen“ der eigenen Studie oder der getätigten Aussagen und Meinungen innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses genannt. Als Beispiel kann die Hecke „unter anderem“ herangezogen werden. So schreibt die Masterstudentin in Bezug auf die Formulierung „Wir untersuchen unter anderem [...]“, dass die Studie dadurch an dieser Stelle größer gemacht werde (Frage 5).

(6) Distanzierung vom Ich

Sehr häufig gaben die Studierenden an, dass sich die Wissenschaftler*innen durch das Hedging vom Ich distanzieren wollten. Dies bedeutet laut Studierenden in den meisten Fällen, dass individuelle Aussagen Neutralität und Objektivität suggerieren sollten.

Besonders häufig nannten sie in dieser Kategorie Passivformulierungen. So tätigte die Studentin, die sich am Ende des Bachelorstudiums befindet, zur Formulierung „Dies führt einmal mehr zu der Frage, inwieweit [...]“ folgende Aussage:

[W]er stellt sich diese Frage [...] und ist das wirklich so, stellt man sich diese Frage? (Frage 8)

Auch die Masterstudentin identifizierte häufig Passivkonstruktionen, die verwendet werden, um eine Distanz zwischen der eigenen Person und der getätigten Aussage herzustellen:

Passiv ermöglicht es, sich nicht auf einen agens (sic!) festzulegen und eine pauschale aussage (sic!) zu treffen. (Frage 19)

[V]orsichtige distanz (sic!) zur annahme/neutralität (sic!) wird suggeriert. (Frage 23)

Diskussion

Bei der Anzahl der identifizierten Hecken ausdrücke zeigte sich im Gesamten ein ähnliches Bild wie bei Lewin (2005): Die Studierenden nannten mehr Hedges (n=49) als die Wissenschaftler*innen (n=43). Betrachtet man die einzelnen Texte separat, kommt es jedoch zu Abweichungen. Bei Text 3 identifizierte die Wissenschaftlerin eindeutig mehr Hecken (n=19) als die Studierenden (n=9). Es scheint, als liege der Grund für die geringe Anzahl in der Studierendengruppe bei der Masterstudentin, da diese bei Text 1 und 2 vornehmlich für die hohe Heckenanzahl der Studierenden verantwortlich war; die Bachelorstudierenden hielten über alle drei Texte eine konstante Identifikationsrate von vier bis sechs Hecken. Ich erkläre dies damit, dass die Masterstudentin die Bearbeitungszeit des Fragebogens als zu lang empfand und ihre Konzentration nachgelassen habe, wie sie rückgemeldet hat.

Die klassischen Heckenkategorien wie Adverbien, Adjektive oder der Konjunktiv wurden sowohl von den Forscher*innen als auch den Studierenden in etwa gleich hoher Anzahl in den Texten identifiziert. In Bezug auf die Heckenart ist besonders interessant, dass alle Studierenden Passivkonstruktionen als abschwächend empfunden haben (n=7), allerdings niemand der Wissenschaftler*innen der gleichen Meinung war. Damit vertreten die Studierenden die Meinung von Luukka and Markkanen, die bereits 1997 den Vorschlag anführten, Strategien des Unpersönlichen – wie eben die Verwendung des Passivs – als eigene Heckenkategorie aufzufassen. Auch wenn die Wissenschaftler*innen Passiv in ihren Texten nicht als Heckenkategorie identifizierten, griff eine Wissenschaftlerin im weiteren Verlauf des Interviews dieses Thema sehr wohl auf:

Ich finde, das ist wichtig zu sagen: ‚Ich habe diese Arbeit gemacht. Ich stehe aber auch dahinter. Ich stehe aber auch für Fehler grade‘. Das tue ich sowieso mit meinem Namen. Aber das [...] tue ich auch stilistisch. Das tue ich durch den Einsatz eines Pronomens wie ‚ich‘ und das tue ich dadurch, indem ich versuche, nicht passiv zu formulieren. (B2, #22:48#)

Die Wissenschaftlerin wendet sich bewusst von passiven Formulierungen zugunsten der Verantwortungsübernahme ab.

Bei den Heckenarten sticht hervor, dass explizit auch Interpunktion – Klammern und Anführungszeichen – als abschwächend identifiziert wurde. Der Aussage von Markkanen und Schröder (1997, 6), dass „almost any linguistic item or expression can be interpreted as a hedge,“ kann demnach nur zugestimmt werden.

Betrachtet man, wie sehr Wissenschaftler*innen und Studierende bei den einzelnen gefundenen Hecken übereinstimmen, zeigt sich, dass es in 58,1 % aller Fälle keine Übereinstimmung gibt, in 41,9 % der identifizierten Hecken stimmte zumindest eine studierende Person mit den Forscher*innen überein. Bei lediglich zwei von 43 möglichen Fällen waren sich die Befragten einig, dass es sich bei der betreffenden Formulierung um eine Hecke handelt („nicht ganz“ und „veranlassen zur Annahme“). Dies leitet zum nächsten Punkt, dem der Verwendungszweck von Hecken, über: Zwar identifizierten alle Befragten diese beiden Formulierungen als Hecken, die zugeschriebenen Intentionen variierten dennoch. Dies verdeutliche ich im Folgenden am Beispiel der Hecke „nicht ganz“.

Tabelle 1: Verwendungsintention der Hecke „nicht ganz“, anhand des Originalsatzes (anonymisiert): „XY wird hier nicht ganz ausgeklammert.“

	Wissenschaftler	Master	Bachelor Ende	Bachelor Anfang
Originalwortlaut	„[...] soll sozusagen ein bisschen die Ansprüche der Studie ein Stück weit abschwächen.“ (B1, #12:22#)	„[A]uch wenn dieser teil (sic!) nicht im zentrum (sic!) steht, soll er erwahrung (sic!) finden, möglicherweise, weil erwartungen (sic!) dahingehend bestehen.“ (Frage 5)	„[E]s geht nicht hervor, wie konkret sich die*der Autor/en*in/innen mit dem Thema beschäftigt/en.“ (Frage 5)	„[S]ehr unklare Bezeichnung - wird nur selektiv nach wünschen (sic!) des Autors bewertet?“ (Frage 5)
Kategorie	Spezifizierung (Studienanspruche abschwächen)	Spezifizierung (Erwartungslenkung der Leser*innen)	Festlegung umgehen	Festlegung umgehen → führt zu Verwirrung

Wie aus Tabelle 1 hervorgeht, ordnet sowohl der Wissenschaftler als auch die Masterstudentin die Hecke „nicht ganz“ der Kategorie Spezifizierung zu – allerdings mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Die Bachelorstudierenden sind sich demgegenüber einig, dass der Verfasser des Textes eine Festlegung umgehen wollte. Bei dem Bachelorstudenten, der sich am Anfang des Studiums befindet, führte diese Formulierung zu Verwirrung. Hier wird deutlich, wie wichtig es für die Heckenforschung ist, sich nicht nur auf Heckenanzahl und linguistische Einordnung zu konzentrieren, sondern die jeweiligen Verwendungsintentionen zu untersuchen. Dies muss im Rahmen einer kontextsensiblen Vorgehensweise durchgeführt werden, für welche Wachtel bereits 1980 plädierte.

Die Intentionen, die Wissenschaftler*innen und Studierenden nannten, um eine Heckenverwendung zu begründen, werden in gleicher oder ähnlicher Weise von der Literatur gestützt (u. a. Beeching, 2009; Breitkopf, 2006; Hyland, 1998) – auch wenn Kategorienanzahl und -inhalt zwischen den beiden befragten Gruppen teilweise voneinander abweichen. Wissenschaftler*innen und Studierende identifizierten vier übereinstimmende Kategorien, die für sie Verwendungsgrunde für Heckenausdrücke darstellen: Festlegungen umgehen, Spezifizierung, Meinungen markieren und ökonomische Arbeitsweise. Die Vermeidung von Festlegungen und die Verwendung von Hecken, um bestimmte Aspekte der Arbeit zu konkretisieren, können dabei als Gegensatzpaar verstanden werden.

All diese Kategorien definierten sie sehr ähnlich, allerdings legten die Studierenden in den Kategorien Festlegungen umgehen und Spezifizierung zum Teil einen anderen Fokus als die Wissenschaftler*innen. Studierende schrieben den Wissenschaftler*innen in der Kategorie Festlegungen umgehen oft mangelnden Mut oder fehlende Selbstsicherheit zu. In der Kategorie Spezifizierung stellten sie die Erwartungslenkung der Rezipierenden in den Mittelpunkt, das heißt, dass sie die Verwendung von Hecken in dieser Kategorie mit einer hohen Leser*innenorientierung begründeten.

Wissenschaftler*innen führten als weiteren Verwendungsgrund für Heckenausdrücke wissenschaftsbetriebliche Aspekte an, welche von den Studierenden nicht berücksichtigt wurden. Dies ist insofern nachvollziehbar, da es zur Aufgabe von Wissenschaftler*innen gehört, zu publizieren und sich im wissenschaftlichen Diskurs zu positionieren – was für Studierende in diesem Ausmaß (noch) nicht relevant ist. Drei Aspekte stachen in der Kategorie der wissenschaftsbetrieblichen Überlegungen heraus: Usus im Diskurs, Respekt vor der Forschungstradition bzw. anderen Forscher*innen und deren Meinungen und die eigene hierarchische Stellung innerhalb des wissenschaftlichen Feldes, welche sich auch in den Formulierungen in den Texten widerspiegelt.

Die Studierenden identifizierten zwei weitere Gründe, warum Forscher*innen Hecken verwenden, die von diesen selbst nicht genannt wurden: das „Größermachen“ der eigenen Studie bzw. der eigenen Meinung und die Distanzierung vom Ich.

Im Gegensatz zum traditionellen Heckenverständnis, das diesen sprachlichen Mitteln eine abschwächende Wirkung zuschreibt, gaben die Studierenden in einigen Fällen an, dass sie dazu genutzt werden, um die eigene Meinung hervorzuheben und die Leistung der eigenen Studie zu betonen. Eine besonders häufig genannte Kategorie war zudem die Distanzierung vom Ich. Dabei spielte das Passiv als Heckenart eine große Rolle in den Erklärungen der Studierenden. Dabei werde Neutralität und Objektivität suggeriert, die eigene Person von den Aussagen bzw. der gesamten Studie ausgeklammert. Dies stimmt – wie bereits erwähnt wurde – mit der Forderung von Luukka and Markkanen (1997), Strategien des Unpersönlichen als eigene Heckenkategorie aufzufassen, überein.

Fazit, Limitationen & Ausblick

Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit war die fehlende Einigkeit, die in der Wissenschaftsgemeinschaft in Bezug auf Heckenausdrücke herrscht. Allein die Frage danach, was ein Heckenausdruck ist, ist schwer zu beantworten – oder, wie Lewin (2005, 164) es formuliert: „To put it very simply, who is to decide when a hedge is a hedge – the linguist, the author, or the reader?“ Daher habe ich in dieser Studie die Autor*in-Leser*in-Interaktion in den Fokus gerückt und zum einen untersucht, inwiefern sich identifizierte Hecken im selben Text zwischen Wissenschaftler*innen und Studierenden unterscheiden und zum anderen welche Verwendungsgründe diese beiden Gruppen Hecken zuschreiben. Generell gilt, dass die Meinungen von Wissenschaftler*innen und Studierenden sowohl bei der Identifikation der Hecken als auch der Zuschreibung des Verwendungsgrundes häufig auseinandergehen.

Die vorliegende Arbeit weist einige Limitationen auf. So habe ich lediglich drei Wissenschaftler*innen und drei Studierende befragt. Die Studierenden befanden sich zudem auf unterschiedlichen akademischen Niveaus. Um aussagekräftigere Ergebnisse zu erhalten, muss die Stichprobengröße in Zukunft erhöht werden. Dadurch wäre es auch möglich, Studierende in den verschiedenen Phasen ihres Studiums miteinander zu vergleichen – was wiederum hilfreiche Ergebnisse in Bezug auf die wissenschaftliche Schreibausbildung liefern könnte.

Vor allem aus der Rückmeldung der Masterstudentin geht hervor, dass die Bearbeitungszeit des Fragebogens zu lang war. Dies kann möglicherweise die Antworten beeinflusst haben. Daher ist es bei zukünftigen Untersuchungen ratsam, Studierende ebenfalls in Interviewform und nicht mittels

Fragebogen zu befragen. Abschließend kann ich festhalten, dass die vorliegende Studie zwar viele Ansatzpunkte für die Erforschung des Heckenverständnisses in deutschsprachigen wissenschaftlichen Texten liefert, diese in Zukunft allerdings noch weiter erforscht werden müssen, um verallgemeinerbare Aussagen zur Autor*innen-Leser*innen-Interaktion treffen zu können. Dies ist besonders wichtig, da ein tiefgreifendes Verständnis des Hedgings zu einer fundierten Ausbildung des wissenschaftlichen Schreibens und Rezipierens gehört.

Literatur

Beeching, K. (2009). Procatalepsis and the Etymology of Hedging and Boosting Particles. In M.-B. M. Hansen & J. Visconti (Hrsg.), *Studies in pragmatics. Current Trends in Diachronic Semantics and Pragmatics* (81–105). Bingley, UK: BRILL.

Bogusława, R. (2018). Hedging in wissenschaftlichen Artikeln polnischer und deutscher Studierender. In L. Cirko & K. Pittner (Hrsg.), *Wissenschaftliches Schreiben interkulturell: Kontrastive Perspektiven* (225–247).

Breitkopf, A. (2006). *Wissenschaftsstile im Vergleich: Subjektivität in deutschen und russischen Zeitschriftenartikeln der Soziologie* (1. Aufl.). Freiburger Dissertationsreihe Philologie: Vol. 11. Freiburg i. Br.: Rombach.

Brown, P., & Levinson, S. (1978). Universals in language usage: Politeness phenomena. In E. N. Goody (Hrsg.), *Questions and politeness: Strategies in social interaction*. (56–311). Cambridge: Cambridge University Press.

Calaresu, E., Guardiano, C., & Hölker, K. (Hrsg.) (2006). *Italienisch und Deutsch als Wissenschaftssprachen: Bestandsaufnahmen, Analysen, Perspektiven*. Berlin: Lit Verlag.

Diewald, G. (2006). Hecken und Heckenausdrücke. Versuch einer Neudefinition. In E. Calaresu, C. Guardiano, & K. Hölker (Hrsg.), *Italienisch und Deutsch als Wissenschaftssprachen: Bestandsaufnahmen, Analysen, Perspektiven*. (295–315). Berlin: Lit Verlag.

Esselborn-Krumbiegel, H. (2021). *Richtig wissenschaftlich schreiben: Wissenschaftssprache in Regeln und Übungen* (6., aktualisierte Auflage). utb-studi-e-book. Paderborn: Ferdinand Schöningh.

Fraser, B. (1975). Hedged performatives. In P. Cole & J. L. Morgan (Hrsg.), *Syntax and semantics. Vol.3 Speech acts*. (187–210). New York: Academic Press.

Holmes, J. (1988). Doubt and Certainty in ESL Textbooks. *Applied Linguistics*, 9(1), 21–44. <https://doi.org/10.1093/applin/9.1.21>

Hyland, K. (1995). The Author in the Text: Hedging Scientific Writing. *Hong Kong Papers in Linguistics and Language Teaching*, 18, 33–42.

Hyland, K. (1998). *Hedging in scientific research articles. Pragmatics & beyond: new ser.* 54. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Pub. Co.

Hyland, K. (2005). Stance and engagement: a model of interaction in academic discourse. *Discourse Studies*, 7(2), 173–192. <https://doi.org/10.1177/1461445605050365>

Kaltenböck, G., Schneider, S., & Mihatsch, W. (2010). *New approaches to hedging* (First edition). *Studies in pragmatics: Vol. 9*. Bingley, UK: Emerald.

Lakoff, G. (1972). Hedges: A study in meaning criteria and the logic of fuzzy concepts. In P. M.

Peranteau, J. N. Levi, & G. C. Phares (Chairs), Papers from the Eighth Regional Meeting of the Chicago Linguistic Society. Reprinted in *Journal of Philosophical Logic*. Symposium conducted at the meeting of Chicago Linguistic Society, Chicago.

Lakoff, G. (1973). Hedges: A Study in Meaning Criteria and the Logic of Fuzzy Concepts. *Journal of Philosophical Logic*, 2, 458–508. https://doi.org/10.1007/978-94-010-1756-5_9

Lewin, B. A. (2005). Hedging: an exploratory study of authors' and readers' identification of 'toning down' in scientific texts. *Journal of English for Academic Purposes*, 4(2), 163–178. <https://doi.org/10.1016/j.jeap.2004.08.001>

Luukka, M.-R., & Markkanen, R. (1997). Impersonalization as a Form of Hedging. In R. Markkanen & H. Schröder (Hrsg.), *Research in Text Theory: v.24. Hedging and Discourse: Approaches to the Analysis of a Pragmatic Phenomenon in Academic Texts* (168–187). Berlin: DE GRUYTER.

Markkanen, R., & Schröder, H. (Hrsg.) (1997). *Research in Text Theory: v.24. Hedging and Discourse: Approaches to the Analysis of a Pragmatic Phenomenon in Academic Texts*. Berlin: DE GRUYTER.

Mayring, P. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (12., überarb. Aufl.). Beltz Pädagogik. Weinheim: Beltz.

Salager-Meyer, F. (2011). Scientific discourse and contrastive linguistics: hedging. *European Science Editing*, 37(2), 35–37.

Wachtel, T. (1980). Pragmatic approximations. *Journal of Pragmatics*, 4, 201–211.